

„O wenn ich gezwungen wäre, bei ihr zu leben, in der dunkelen unheimlichen Stube, — wie schrecklich!“ — das Kind fuhr in die Höhe, ein Schauer durchbebte es.

„Weshalb Dich mit solchen Vorstellungen quälen?“ erwiderte Frau Bachstein sanft; „es verlangt dies ja kein Mensch von Dir; sollte der liebe Gott Dir aber einmal ein solches Geschick auferlegen, so glaube ich, Du würdest es mit Ergebung tragen, mein Kind, ja ich bin überzeugt, daß, wenn Deine Großmutter heut noch erkrankte, Du die Erste sein würdest, die zu ihr eilte und ohne Klage Tag und Nacht bei ihr aushielte.“

Es ist etwas Köstliches, das Vertrauen einer Mutter! In Elisabeth rief es alle Kraft, die in ihr schlummerte, wach, sie schämte sich ihrer eben gezeigten Schwäche, sie fühlte sich beruhigt, gehoben durch die Worte der Inniggeliebten.

„Du hast Recht, liebe Mutter, das müßte ich, da ich die Einzige bin, welche die Großmutter um sich duldet,“ sagte sie nach kurzem Nachdenken. „Aber Gott verhüte, daß es dahin kommt.“

„Gewiß werde ich der Mutter keine Krankheit wünschen,“ erwiderte Frau Bachstein, „aber man kann nicht wissen, ob durch körperliches Leiden nicht ihr Herz gesänftigt würde, und wenn der Herr sie deshalb heimsuchte, dürften wir nicht murren, sondern müßten es als eine Gnade betrachten.“

„O, niemals, niemals, hoffe nicht, daß die Großmutter durch irgend etwas geändert wird,“ rief Elisabeth, der der Auftritt, den sie eben erlebt, wieder frisch in's Gedächtniß zurückkehrte und sie für den Augenblick die zarte Schonung, die sie sonst gegen die Mutter beobachtete, vergessen ließ. „Nie, nie wird ihr Herz gesänftigt!“